

Der Gesellschafter.

Den 10. Juli

Beilage zum Nagolder Intelligenzblatt.

1849.

Württembergische Chronik.

Nagold, den 8. Juli. Von der Wahl eines Abgeordneten für Nagold zur bevorstehenden Stände-Versammlung verlautet bei uns nicht viel. Heute ist zwar eine Besprechung in Wildberg deshalb angesetzt, worin ohne Zweifel der bisherige Abgeordnete Geigle in Vorschlag kommen wird. So viel man hört, wird Geigle, wenn er gewählt wird, eine Wahl annehmen.

Nagold, den 9. Juli. Diesen Morgen kamen etwa 100 Mann Badenser hier an, welche seit dem Abfall von ihrer Fahne im badischen Oberland lagen und jetzt, da sich der Kriegsschauplatz dorthin zieht, sich unter den Schutz des württembergischen Generals Müller stellten, der sie entwaffnete und unter Begleitung eines Gendarmen sammt ihren Führern durch Württemberg über Pforzheim nach Karlsruhe bringen läßt. Bei ihrem am letzten Donnerstag erfolgten Abgang von Donaueschingen war daselbst noch nichts von Bedeutung vorgekommen.

Das Zehntablösungs-Gesetz

ist nun im Regierungsblatt erschienen und hat dadurch Gesetzeskraft erhalten. Wir theilen unseren Lesern dasselbe in Abschnitten mit, wie es der Raum unseres Blattes gestattet:

Erster Abschnitt.

Bedingungen der Ablösbarkeit.

Art. 1. Das gegenwärtige Gesetz bezieht sich auf alle Gattungen von Zehnten, mit Ausnahme des Blutzehnten und des Neudruckzehntrechis. (Gesetz vom 14. April 1848, Art. 1, 2, 3, 8, 9, 18, 19.) Der Art. 18 des letzteren Gesetzes findet auf alle Grundstücke Anwendung, aus welchen bis zur Verkündung gegenwärtigen Gesetzes kein Zehnten erhoben worden ist, mag es sich dabei von Neubrüchen im eigentlichen Sinn oder von Grundstücken handeln, welche erst im Falle einer Kultur-Veränderung dem Zehntrechte unterliegen würden. In Zukunft kann keinerlei Art von Zehnten mehr auferlegt werden.

Art. 2. Die Zehnterfälle des Staatskammerguts, der Hofdomänenkammer und der unter öffentlicher Aufsicht stehenden inländischen Körperschaften und Kirchenpräbenden unterliegen auf das Verlangen der Pflichten oder der Berechtigten der Ablösung nach den Bestimmungen des gegenwärtigen Gesetzes. Bei den Zehnterfällen berechtigter Privaten hat diese Ablösung unabhängig von dem Verlangen des Berechtigten oder Pflichten einzutreten (Gesetz vom 14. April 1848, Art. 19, vergl. mit Art. 8). Auf einen Zehnten, welcher zwischen Berechtigten aus den zwei verschiedenen, in Absatz 1 und 2 des gegenwärtigen Artikels bezeichneten Klassen von Berechtigten getheilt ist, kommt, wenn die Berechtigten aus der Klasse des ersten Absatzes den unabweislich größeren Antheil besitzen, die Bestimmung des ersten Absatzes, in den übrigen Fällen aber die des zweiten Absatzes zur Anwendung.

Art. 3. Die Ablösung des Zehnten geschieht in der Regel nach Markungen in der Art, daß die in der Markung einem und demselben Berechtigten zustehenden Zehnterfälle von den Pflichten gemeinschaftlich in Einer Verhandlung abzulösen sind. Wo die Markungs- und Zehntergrenze nicht gleichgestellt ist, wird der Zehntbezirk als Markung im Sinne des gegenwärtigen Gesetzes angesehen, in welchem Fall die hinsichtlich der Mitwirkung der Gemeinde bei der Zehntablösung in dem gegenwärtigen Gesetze enthaltenen Bestimmungen (Art. 6, 7, 17, 18, 23, 42, 43, 53) für diejenige Gemeinde gelten, zu deren Markung der größere Theil des Zehntbezirks gehört. Ist der Zehntbezug von denselben Grundstücken einer Markung zwischen verschiedenen Berechtigten getheilt, so hat, mögen die Berechtigungen nach den Gewächsgattungen und Bezugsjahren geschieden seyn oder nicht, die Ablösung der Zehntpflicht gegenüber den mehreren Berechtigten gleichzeitig zu geschehen.

Art. 4. Von den Bestimmungen des Art. 3 finden folgende Ausnahmen statt: 1) Der Weinzehnten kann abgesehen von den demselben Berechtigten auf der Markung zustehenden sonstigen Zehnten abgelöst werden; eben so der Wiesen-, der Garten- und der Holz-Zehnten. 2) Den Besitzern geschlossener, ein zusammenhängendes Ganzes bildender Hofgüter ist gestattet, die Gesamtheit der auf diesen Gütern haftenden Zehnten außer Verbindung mit dem auf der übrigen Markung haftenden Zehnten abzulösen. 3) Weitere Ausnahmen von den Bestimmungen des Art. 3 können durch das Einverständnis der Berechtigten, der Pflichten und, wenn besondere Leistungen auf dem Zehnten haften (Art. 27, 28), der Leistungsberechtigten in denselben Fällen herbei geführt werden, in welchen die Zehnt-Ablösung von dem Verlangen der Pflichten oder der Berechtigten abhängt (Art. 2, erster Absatz).

Art. 5. Ist der Zehntbezug von denselben Grundstücken zwischen mehreren Berechtigten in der Art getheilt, daß der Antheil des einen nicht ohne den des andern abgelöst werden kann (Art. 3, 4,) so gibt bei einer zwischen den Berechtigten stattfindenden Uneinigkeit in Beziehung auf das von ihrer Seite zu stellende Verlangen der Ablösung der Wille des Ablösungslustigen den Ausschlag, wenn sein Antheil an dem Zehnten nicht entschieden geringer an Werth ist, als derjenige der andern Theilhaber, oder wenn das Werthverhältniß zweifelhaft ist.

Art. 6. Durch einen unter Zustimmung des Bürger-Ausschusses gefaßten Beschluß des Gemeinderaths kann die Ablösung von Zehnten, die auf Grundstücken der Gemeindefurche haften, auf die Gemeinde übernommen werden. Soweit die letztere nicht eintritt, ist die Ablösung unmittelbar Sache der Zehntpflichtigen. Mehrere Zehntpflichtige, welche gemeinschaftlich abzulösen haben (Art. 3, 4,) bilden eine Gesamtheit, deren Beschlüsse für die einzelnen Pflichten bei allen auf die gemeinschaft-

legen. Wie viel ist aber...
 die Thür des...
 inrief: Der...
 lcher Stunde...
 ine Maschine...
 Männer von...
 roth und sie...
 r Leser abnt...
 r Präsident...
 imen gewese...
 nde, von ih...
 ren Plänen...
 Beide, der...
 rgeffen, das...
 Henker. Lez...
 ommen, um...
 n.
 aturforscher...
 ssen vortreff...
 lieg vor der...
 Wer der...
 ff und dem...
 ht nicht erst...
 ein Käfer...
 Naturwissen...
 es Einen —

ten?
 auf?
 Mann;
 affeeffann;
 Raiffoniren;
 ren.
 mhörte,
 schrite:
 rn,
 e gern:
 en.
 Kommandiren.

en 5 fl. 45 fr.
 . 5 fl. 40 fr.
 e. 9 fl. 40 fr.
 . 12 fl. 4 fr.

ypreise.

Erübingen:
 ernende. 11 fr.
 7 2/3 D. 1
 andeisch . 8
 leisch . 6
 leisch . 6
 fl. abgez. 8
 unabgez. 9
 n Galw:
 ernende. 10 fr.
 3 2/3 D. 1
 andeisch . 9
 eisch . 7
 eisch . 6
 fl. abgez. 8
 unabgez. 9

liche Ablösung sich beziehenden, hienach nicht ausdrück- lich ausgenommenen Fragen bindende Kraft haben. Als Gesammtbeis - Beschluß ist dasjenige anzusehen, wo- für die Besitzer des nach dem Flächengehalt berechneten größeren Theils der zehnpflichtigen Grundstücke sich aus- gesprochen haben. Namentlich wird auf die vorstehende Weise über das Verlangen der Ablösung von Seiten der Pflichtigen in denjenigen Fällen entschieden, in welchen nach Art. 2, Absag 1, die Ablösung durch das Verlangen des Pflichtigen oder Berechtigten bedingt ist.

Art. 7. Führt die Gemeinde die Ablösung aus, so haftet sie dem Berechtigten für die Ablösungsschuld und tritt dagegen den einzelnen Pflichtigen gegenüber in die Entschädigungs-Ansprüche des Berechtigten für abzulösen- den Zehnten ein. (Fortsetzung folgt.)

Tages-Neuigkeiten.

Karlsruhe, den 5. Juli Morgens. So eben er- halten wir die zuverlässige Nachricht, daß Freiburg von den Preußen genommen wurde. Der Widerstand von Seite der Badischen soll schwach gewesen seyn. In Frei- burg sollten, um den Einmarsch der Preußen zu verhin- dern, Barricaden gebaut werden, die Bürger haben aber dagegen protestirt und so unterblieb es. Miroslawski hat sich nach Genf begeben. Die Freischaaren, welche sich in Freiburg zusammen gezogen hatten, haben sich in die Ge- birge zerstreut. Rastatt widersteht zwar noch, aber die Ue- bergabe dieser Festung wird ohne Zweifel ungesäumt er- folgen. Bei Auggen und Schliengen soll sich nun ein Korps sammeln, um, wie es heißt, noch einen Widerstands- versuch zu wagen. Die Artillerie soll es als Ehrensache ansehen, ihre Geschütze nicht von den Preußen wegnehmen zu lassen.

Karlsruhe, den 3. Juli. Was man auch sagen mag, die Badischen schlagen sich tapfer; auch die Preußen erkennen es an. Wer nach den Geschehnissen bei Wagbäu- sel, Wiesloch und Ubstadt die Auflösung der taktischen Kör- per, die ungeheure Erschöpfung der Mannschaft und den Mangel an allem Nothwendigen, mit einem Worte, wer den Rückzug durch Durlach und Karlsruhe sah, der mußte die Sache beendigt glauben; aber dieses zertrümmerte Heer hat nun dritthalb Meilen von hier gegen ein prächtiges Heer, dessen Stärke wenigstens 40,000 Mann betrug, 12 Stunden lang sich geschlagen; obwohl vom General Peu-cker umgangen, hat es seine Stellungen Schritt vor Schritt vertheidigt, seinen Rückzug gewonnen, und die Preußen haben drei Tage nöthig gehabt, um dieses geschwächte, miß- achtete Heer von der Festung abzudrängen und diese in weitem Umfange einzuschließen. Was müßten diese Men- schen leisten, wenn sie organisiert, geschult und gut geführt wären! Sie haben Proben von dem Instincte des Solda- ten abgelegt, welchen Napoleon so hoch anschlug. In dem Gefechte bei Wagbäusel war ein Bataillon des Leibregi- mentis in Kolonne, ihm gegenüber standen die Preußen in Linie; der Bataillonschef gab kein Kommando, aber ohne dieses entwickelten die badischen Soldaten ihre Kolonne und begannen, als sie ausmarschirt waren, ebenfalls ohne Kommando des Majors, ein heftiges Gliederfeuer. Der Bajonnett-Angriff über die Lavenburger Brücke wurde ohne Kommando unternommen. Solche Züge könnte man viele anführen. Vor allem fochten die Artilleristen mit felle- ner Tapferkeit; sie haben bei Ruppenheim die Röcke ab-

geworfen und ihre Geschütze im furchtbarsten Feuer sin- gend bedient.

Karlsruhe, den 2. Juli. Fortwährend werden ganze Schaaren von Gefangenen hier eingebracht. An beiden Händen geknebelt, mit Stricken an einander gefes- selt, häufig verwundet, oft noch mit Blutspuren, müde und matt, von geistigen wie körperlichen Leiden und Anstren- gungen sichtlich niedergedrückt, gewähren diese Unglückli- chen einen wahrhafte erschütternden Anblick. Dennoch giebt es leider rohe Menschen, selbst in den höhern Ständen, genug, welche die Leiden dieser traurigen Opfer einer un- zeitigen Verblendung noch durch grausamen Spott, ja selbst körperliche Mißhandlungen zu vermehren trachten. Die Gefangenen sind in große Säle zu 50 bis 60 zusammen gebracht. Die besonders schwer Geavirten, deren Schick- sal wohl bald ein Kriegsgericht entscheiden wird, sind ein- zeln eingesperrt.

Karlsruhe, den 1. Juli. Es geht die begrün- derte Nachricht hier ein, daß 300 badische Dragoner und 6 bis 700 Freischarler sich auf das französische Gebiet geflüchtet haben. Dieselben sind dort sogleich entwaffnet und in das Depot der Fremdenlegion für Algier gebracht worden.

Straßburg, den 5. Juli. Ein Mitglied der konstituierenden Versammlung in Freiburg ist über Basel hieher gelangt und bringt uns die höchst wichtige Nach- richt, daß Freiburg geräumt und alle badischen Truppen an die Grenze der Schweiz zurückgezogen werden, um dann Unterhandlungen anzuknüpfen. Wenn preuß. Seits auf keine Ausgleichung eingegangen wird, so soll der Schweiz das Anerbieten gemacht werden, die Armee nebst allem Zugehör in den Sold zu nehmen.

Der jetzige Gouverneur der Festung Rastatt heißt Tiedemann; wahrscheinlich der frühere griechische Offizier. Im Ganzen sollen noch ungefähr 4000 Mann in Rastatt liegen; die Festungsartillerie, ein Theil der Feldartillerie, Reste des ersten und des dritten Infanterie - Regiments, eine Abtheilung Dragoner, die deutsch - polnische Legion, und Volksweyren aus dem Oberrheinkreise, aus der bayeri- schen Pfalz, aus Durlach zc.

Offenburg, den 4. Juli. Seit gestern befindet sich hier das Hauptquartier. Von dem Murgübergang bei Ruppenheim an ist es weiter zu keinem Kampfe mehr ge- kommen; die geschlagenen Badener setzten ihre wilde Flucht langs der Bergstraße mit solcher Hast fort, daß es auch dem gewohnten Reiter nicht möglich war, sie auf Schuß- weite zu erreichen.

Vom Bodensee wird der Karlsr. Ztg. geschrieben, daß sich in Salem und Donaueschingen die Volksweyhren sammeln und daß man als letztes Mittel, wenn die Reste der Volksarmee von der Murg in den Seekreis berauf kommen, einen Einfall in das Württembergische versuchen wolle. Davon kann jedoch jetzt, wo die württembergische Armee die obere Landesgrenze besetzt hat und das Reichs- korps unter Peucker bereits im obern Baden angelangt seyn muß, keine Rede mehr seyn. — Sonst nichts Neues von Wichtigkeit.

Die Furcht vor dem Einrücken der Preußen in Neuchatel hat bereits Familienväter, auch Stuttgarter veranlaßt, ihre im dortigen Erziehungs-Institut befindlichen Töchter zu- rückzuholen.

Aus der Pfalz, den 4. Juli. Wir genießen wieder der vollkommensten Ruhe; unsere arbeitslustigen Landsteuere

sind in
haupts
schmac
noch r
jezt a
der P
von I
Unter
regier
nicht
moral
vielfa
ber n
he d
sie tre
äußer
überh
dadur
bedeu

Berli

Abent
fische
ungar
Hann
mach
schüß
berei
Eben
neuen
dessel
Haje
den I
der I

Kalt
ner
Arm
fürz
offizi
Pnd
End
urpl
regu
ist v
und
Par
gebe
Sta
den
Bra
eiser

um
verg
all
Blie
Bil
es
er



sind wie neu geboren. Die Demokraten, die ihren Sitz hauptsächlich in den Städten haben, scheinen trotz der schmachvollen Flucht vor den Preußen ihr Muthelodenthum noch nicht aufzugeben zu haben, und setzen ihre Hoffnung jetzt auf die Zukunft, sogar auf eine endliche Niederlage der Preußen in Baden. Freilich müssen sie sehen, wie von ihren Genossen einer nach dem andern in Paß und Untersuchung genommen wird. Ob die bayerische Staatsregierung wirklich im Stande seyn wird, das Pfälzer Volk nicht allein polizeilich in Ruhe zu halten, sondern auch moralisch zu beruhigen und empor zu heben, das wird vielfach bezweifelt. Es sind zwar 10—12,000 Mann besser wohlbewaffneter Altbayern herüber verlegt, gegen welche die Pfälzer Demokraten nicht viel ausrichten werden; sie treten aber hier und da mit solcher Grobheit auf und äußern überall so viel Heringschägung gegen die Pfälzer überhaupt, daß die bayerischen Sympathien in der Pfalz dadurch wenig zunehmen werden. Bis jetzt haben sie die bedeutendsten Orte der vorderen Pfalz besetzt.

Berlin, den 2. Juli. Der Belagerungszustand Berlins wird mit dem 9. Juli 1849 aufgehoben werden.

Wien, den 2. Juli. Als zuverlässig ist die gestern Abends eingelaufene Nachricht zu betrachten, daß der russische General Lüders den Lömöser Paß sichert und den ungarischen General Kis (früher Oberst bei König von Hannover-Husaren), der sich ihm mit bedeutender Uebermacht entgegenstellte, gefangen genommen habe. 11 Geschütze sind dabei in die Hände der Russen gefallen, die bereits auch in Kronstadt am 21. Juni eingerückt sind. Eben einlaufenden Nachrichten zufolge hat Jelačić einen neuen bedeutenden Sieg errungen. Unter den Ergebnissen desselben wird insbesondere die Erbeutung eines großen Saservorrathes hervor gehoben, der unter den obwaltenden Verhältnissen von unschätzbarem Werthe ist. Die Stärke der Ungarn bei Raab soll 16,000 Mann betragen haben.

Wien, den 2. Juli. In der letzten Schlacht war die Kaltblütigkeit der russischen Truppen Gegenstand allgemeiner Bewunderung. Unbeweglich standen sie Gewehr im Arm im bestigsten feindlichen Feuer. So wie ein Mann stürzte, trat sein Hintermann in die Lücke vor; ein Stabs-offizier fällt, der rangälteste Subaltern bestiegt das ledige Pferd und kommandirt fort, als sey nichts vorgefallen. Endlich ist der Feind bis auf 200 Schritte heran, und urplötzlich mit dem wildesten Geschrei stürzt sich die bisher regungslose Masse auf ihn — keine 10 Minuten und es ist vorbei — das Feld ist eine einzige Blutlache, Tode und Verwundete bedecken haufenweise den Boden. Von Pardon ist überhaupt keine Rede, und unsere Truppen geben am wenigsten; die Offiziere sind nicht mehr im Stande, die ungeheure Erbitterung zu zügeln, die durch den unausgesetzten Verrath den höchsten Grad erreichte. Die Bravour der österreichischen Truppen wird durch den Wittener mit den Russen bis zur Leidenschaft angeregt.

Ein fataler Mißgriff.

Ein Schotte nahm von seiner jungen Braut Abschied, um sein Glück in Ostindien zu versuchen, und lange Zeit verging, ehe er es für gerathen hielt, dieselbe nachkommen zu lassen und zu heirathen. Als ein echter Nordbrite blieb er jedoch seiner Verlobten treu und bewahrte ihr Bild in seinem Herzen. Mit seiner Beförderung wollte es zwar nicht rasch gehen; es ging aber desto sicherer: er wurde in langen Zwischenräumen Capitain und end-

lich Major. Freilich hatte der gute Mann, als er den letzten Grad erreichte, die goldene Mitte des Lebens bereits überschritten. An die allmähliche Abnahme seines jugendlichen Lebens gewöhnt, vergaß er, daß die Schwingen der Zeit auch seine Jugendgeliebte berührt haben könnten, und erwartete in ihr noch ganz dasselbe Wesen zu finden, das ihn einst begeisterte. Auf seine Aufforderung kam dieselbe endlich nach, begleitet von einer Nichte, die gerade so aussah, wie ihre Tante vor Zeiten ausgesehen hatte. Der Offizier eilte an Bord des Schiffes und erkannte sogleich das blühende Mädchen wieder, das so lebendig in seinem Gedächtnisse geblieben war. O, meine theure, meine einzige Marie! Mit diesem Ausrufe drückte er sie brünstig an sein Herz. Halt, rief plötzlich eine gealterte Dame, die daneben stand, diese hier ist nicht eure Marie, ich bin eure Marie und wahrhaftig noch jung genug für so ein graubärtiges, altes Gesicht! Der Major hatte sich wirklich vergriffen und mußte nun, gern oder ungern, die echte Marie zur Frau Majorin machen.

Zur Seelenkunde.

Zu Diana in Spanien lebte seit einigen Jahren Donna Martha Arevedo, die Wittve eines sehr reichen Kaufmanns. Sie hatte eine einzige Tochter, Inesilla, welche weit und breit für das schönste Mädchen galt. Zu den eifrigsten Verehrern des schönen blutjungen, zuchtigen Mädchens gehörte unter Andern auch Guillermo Lagasca, der Sohn eines Schneiders, ein blöder, stiller, schwindsüchtiger Mensch von etwas schwachem Geiste, der dem Hause Inesillas gerade gegenüber wohnte. Den ganzen langen Tag stand der blöde Mensch, den Kopf an die Scheibe gedrückt, am Fenster und schaut hinüber nach Inesillas Wohnung, allein alle seine Versuche, die Aufmerksamkeit der Jungfrau auf sich zu lenken, waren vergeblich. Sie würdigte den starren Betrachter im eigentlichen Sinne keines Blickes. Er hatte bemerkt, daß, wenn am Freitag regelmäßig die Armen und Bettler vor Inesillas Thür erschienen und sie selbst ihnen ihre Gaben austheilte, jeder dieser Armen von der Heberin einen freundlichen Blick, ein freundlich zusprechendes Wort erhielt. Beides nur einmal zu erlangen, legte auch der arme Guillermo Bettlerkleider an und stellte sich stehend vor Inesillas Thür. Wohl traf ihn hier aus ihrem schwarzen Auge ein Blick, aber es war ein Blick tiefen, spöttischen Bedauerns, und so wagte es der arme Schneider nicht zum zweiten mal zu kommen.

Unterdeß rief das Vaterland alle Kampffähigen zu den Fahnen. Auch an Guillermo gelangte das Gebot, sich als Soldat zu stellen. Er zögerte so lange als möglich; endlich nahte das unausbleibliche morgen. Tags vorher hatte der Arme wiederum lange Stunden am Fenster gestanden, den Kopf, der gewiß vom innern Fieber heiß erglühte, an die Scheiben gedrückt. Gegen Abend verschwand er. Nabezu der Mitternacht ertönte in dem Städtchen lauter Feuerruf, es brennt in geringer Entfernung, und wo? in dem Wirthschaftsgebäude eines Landguts, das der Mutter der schönen Inesilla zugehört. Stracks bricht die reiche, etwas geizige Donna Martha mit allen ihren Leuten nach ihrem Landhause auf, um beim Löschen selbst zugegen zu seyn. In ihrer Wohnung bleibt Inesilla allein zurück.

Gegen Morgen gelingt es, das Feuer zu löschen,

und Donna Martha kehrt mit ihren Leuten nach ihrer Wohnung zurück. Hier angelangt, nimmt es sie Wunder, daß ihre Tochter ihr nicht entgegen kommt. Besorgt eilt sie die Treppe hinauf nach Inesilla's Zimmer, die unbeweglich auf dem Bette liegt. Noch herrscht tiefe Dämmerung in dem verhängenen Zimmer. Die Mutter glaubt ihre Tochter schlafend und will, um sie nicht zu erschrecken, nur einen leisen Kuß auf ihre Wange drücken. Entsetzen! die Wange ist ja eiskalt, und nun erst gewahrt die schon fast vernichtete Mutter, daß die Dielen schlupfrig sind wie von halbgeronnener Feuchtigkeit. Sie reißt die Vorhänge auf; sie ruft verzweifelt nach den Dienern. Da liegt die Tochter todt auf ihrem Lager, im Blute gebadet, an der Seite hat sie eine tiefe, schrecklich klaffende Wunde, und der schnell herbeigerufene Arzt erklärt: es sei der Unglücklichen das Herz ausgeschnitten.

So groß das Aufsehen war, das dieser graßliche Mord in Stadt und Umgegend erregte, so unermüdet die Nachforschungen, welche die Gerechtigkeit anstellte, so schien es Anfangs doch fast unmöglich, die Spur des Thaters aufzufinden. Erst allmählig lenkte sich der Verdacht auf Guillermo; es fanden sich Personen, die von seiner hoffnungslosen Leidenschaft für die grausam Gemordete Kenntnis hatten. Aufmerkamen Beobachtern entging nicht die Verwandlung, die in dem Wesen des Guillermo bald nach jenem Vorfall sich bemerklich machte. Freilich hatten vordem nur Wenige auf den jungen Mann geachtet; aber diesen Wenigen mußte es auffallen, daß der stille, blöde Mensch sich jetzt öfters wie ein Wahnwüthiger gebardete. Nichts offenbart sich deutlicher als die innere Angst eines bösen Gewissens. Diese glaubten jene Beobachter in dem verworrenen Benehmen des Guillermo zu entdecken und sie theilten deshalb ihre Rathschläge dem Richter mit. Plötzlich verschwand Guillermo aus der Stadt, und nun richtete sich auf ihn der bestimmte Verdacht der Behörde. Sie verfolgte den Flüchtigen, und bald ward er in einem benachbarten Flecken verhaftet. In dem Reisebündel, das er bei sich hatte, fand man eine Flasche und in dieser — ein menschliches Herz in Spiritus.

Nach einigem Leugnen bekannte der Unglückliche seine grauenhafte That. In dem Verhör gestand er unter Anderm: Er habe sich von Inesilla nicht trennen können, ohne ihres Herzens gewiß zu seyn. Der Mörder war planmäßig zu Werke gegangen; er selbst hatte an jenem Abend das Landhaus der Donna Martha in Brand gesteckt, um dadurch die Entfernung derselben und der Dienerschaft zu bewirken und die Aufmerksamkeit der Stadt von seinem entseßlichen Beginnen abzulenken. Nachdem er das Feuer angelegt, war er nach der Stadt zurückgeeilt; er hatte, ein Dolch bei sich bergend, im Dunkel das Haus und den Garten der Donna umschlichen, und nachdem er sich überzeugt, daß alle Bewohner, außer Inesilla, die Wohnung verlassen, war es ihm ein Leichtes, die Gartenmauer zu erklimmen und so in das Haus zu kommen. Was weiter geschehen — äußerte der Inquisit — wisse er kaum selbst. In Inesilla's Gemach gelangt, erinnere er sich nur, diese inständig gebeten zu haben, ihm ihr Herz zu schenken. Er sei euras aus nicht mit dem Vorfall gekommen, ihr irgendwie ein Leid anzuthun; nur der eigenen Sicherheit wegen, um etwaigen Mißhandlungen von Seiten der Dienerschaft zu begegnen, habe er das Mordinstrument bei sich geführt. Als nun aber Inesilla ihn mit schändlichen Worten von sich gestoßen, da

habe es in seinem Innern anfangen zu kochen. Endlich habe sie ihn sogar mit dem Fächer ins Gesicht geschlagen. Da habe ihn die Wuth der Rache, der Eifersucht übermannt; er habe ihr den Dolch in die Brust gestoßen und darauf das Herz herausgeschnitten. Die Richter verurtheilten den unglücklichen, doch halb wahnsinnigen Mörder zum Tode.

Neuestes.

† Stuttgart, den 9. Juli. Hier geht es sehr unruhig zu. Schon gestern Abend hatten wir einen Kra-wall der zwei Bierwirthen zwischen Infanteristen des 4. Regiments und Kavalleristen, wo sie Alles ruinierten, was ihnen in den Weg kam. Doch dieß ist noch nicht das Aergste. Heute um 2 Uhr gingen wohl über 40 Mann vom 4. Infanterieregiment zu Bierbrauer Hack; als dieser merkte, daß sie es auf Etwas abgesehen hatten, gab er seinen Kellern Anweisung, kein Wort fallen zu lassen, wenn sie auch Nichts bezahlten. Da sie so keinen Anlaß fanden, versuchten sie es auf andere Weise. Der Oberbrauer hatte einige Fäßchen Bier aus dem Keller geholt. Als er es an den Soldaten vorüberführte, fragten diese, wo er damit hin wolle; bei ihnen müsse es gerunken werden. Er erwiderte, sie bekommen so viel sie wollen. Dadurch zufrieden gestellt, ließen sie ihn gehen. Doch, als er wieder zurück kam, packten sie ihn, zogen ihre Säbel und Beile, und hätten ihn ohne Zweifel niedergebaut, wenn er nicht noch über die Gartenmauer entwischt wäre. Er hat einen Säbelhieb über einem Auge und einen Beilhieb hinten am Kopfe, beides jedoch nicht gefährlich. Sofort übten sie ihre Wuth im Garten an Tischen, Bänken, Gläsern und sogar an jungen Bäumen aus. Am Hause warfen sie beinahe alle Fenster mit Biergläsern ein und schlugen im untern Stocke einige Kreuztöde zusammen. Hack hatte schon vorher zum Oberkommandanten der Bürgerwehr geschickt, welcher, anstatt die Bürgerwehr herauszuzutrommeln zu lassen, zum Minister des Innern und von da zum Kriegsminister sich verfügte, der sogleich in die Kaserne und dann in die Hack'sche Brauerei sich begab, und den angerichteten Schaden von einem Auditor aufnehmen ließ. In und vor dem Hause stellte sich eine Abtheilung des vierien Regiments auf, um keinen Soldaten mehr einzulassen. Wir hören einen Soldaten äußern, es komme noch viel ärger. Die Aufregung und Erbitterung der Bürger gegen das Militär ist, wie sich denken läßt, sehr groß.

Durch Beschluß der Stände-Versammlung tritt das Schwurgeseß mit dem 1. Oktober ins Leben.

Briefe aus Karlsruhe vom 6. Juli. Abds. melden, daß an mehreren Punkten der Festung Kastatt die schwarze Fahne wehe, als Zeichen einer Vertheidigung bis zum Aeußersten.

Brentano ist von Feuerthalen im Kanton Schaffhausen, von wo aus er gegen Struve und Andere von der extremen Partei eine energische Ansprache an das badi'sche Volk erlassen hätte, von allen Parteien als Ehrenmann geachtet, in das Innere der Schweiz abgegangen; er soll im Sinne haben, sich zu Necker nach Amerika zu begeben.

Die ungarische Festung Komorn soll nun eng eingeschlossen und auf Befehl des Kaisers um jeden Preis mit Sturm genommen werden. Die Russen sollen sich in der Nähe von Pesth und eine andere Kolonne in der Nähe von Debrezin befinden.